

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

14 (17.1.1928)

Volkstreuend

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

18
10.00
8.00
65.00
10.00
25.00
25.00
30.00
15.00
25.00
65.00
60.00
1.50
10.00
15.00
20.00
12.00
30.00
10.00
5.00
4.00
3.00
her,
75.00
45.00
50.00
95.00
40.00
35.00
75.00
45.00
45.00
10.00
10.00
10.00
12.00

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit“
Die Musikfunde / Sport und Spiel / Heimat und Wandern
Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen — Frauenclubs

Bezugspreis monatlich 2.30 Mark o. Ohne Zustellung 2. Mark o. Durch die Post
2.20 Mark o. Einzelpreis 10 Pfennig o. Gehaltlos 6 mal wöchentlich
normallage 11 Uhr o. Postfach 2050 Karlsruhe o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsru-
herstr. 1. B., Waldstraße 28 o. Fernruf 7020 und 7021 o. Volkstreuend-Verlag: Durlach, Weiden-
straße 22; Baden-Baden, Friedrichstraße 26; Rastatt, Friedrichstraße; Offenburg, Cappelstraße 2.

Nummer 14 Karlsruhe / Dienstag, den 17. Januar 1928 48. Jahrgang

Der betrogene Reichswehrminister

Wenn man Offizieren vertraut

Wien, 16. Jan. (Eig. Draht.) Die Neue Freie Presse enthält in ihrer Montagsausgabe einen Bericht über die angeblichen Gründe zum Rücktritt des Reichswehrministers Gessler. Diese Gründe wurden dem Berichterstatter nicht vom Reichswehrminister selbst, sondern von einem seiner „Vertrauten“ mitgeteilt. Aus der Meldung ergibt sich zunächst, daß Gessler zum Rücktritt „unwiderwillig“ ist und Gessler schon im Juli 1927 habe gehen wollen. Bedingt auf dringende Bitten des Reichstanzlers sei er geblieben. Damals habe aber Gessler gleichwohl, daß er seinen Rücktritt nur um wenige Monate aufzuschieben, als einer der Hauptgründe zur Demission wird neben den persönlichen Familienverhältnissen die Phöbusaffäre bezeichnet. Der Reichswehrminister sei hier von dem Kapitän Lohmann schwer hinterlistig worden. Dieser Offizier habe nicht nur die Fondsverwaltung des Ministeriums in unerlaubter Weise Vorkaufsrechte übertragen. Das Reichswehrministerium sei nunmehr angewungen, in dem Nachtragsetat vom Reichstag die Bewilligung des verlorenen Millionenbetrages zu verlangen. Gessler selbst sei sich sehr unklar, daß er für die Filmgeschäfte des Kapitän Lohmann die volle Verantwortung zu tragen habe. Er habe deshalb auch die Filmgeschäfte in voller Öffentlichkeit informiert, und sein Rücktritt habe die parlamentarische Erziehung der Angelegenheit nur erleichtert. Sein Nachfolger könne laien, was er selbst nicht hätte können, daß nämlich der Minister unrichtig informiert worden sei.

von entscheidenden Stellen, besonders im Reichswehrministerium, auch sonst schwer getäuscht worden ist. Richtig ist, daß Herr Gessler in der ersten Hälfte des vorigen Jahres die feste Absicht hatte, von seinem Amte zurückzutreten. Und richtig dürfte auch sein, daß er auf die Vorstellungen des Reichstanzlers Marx hin damals seine Absicht zunächst aufgegeben hat. Im übrigen: die Umstände und Tatsachen, die zum Rücktritt des Reichswehrministers Dr. Gessler geführt haben, beweisen erneut, daß weder ein zukünftiger Reichswehrminister noch der Reichstag zu aktiven Militärs auch nur das geringste Vertrauen haben können. Die Schule der Ludendorff, der Bauer und Nibole, die während des Weltkrieges das deutsche Volk jahrelang in der infamsten und erbärmlichsten Weise angelogen haben, ist immer noch lebendig. Herr Dr. Gessler hat nun in recht bitterer Weise die Richtigkeit der Warnungen erfahren müssen, die ihm jahrelang vergeblich gesagt worden sind: daß es ein Fehler und ein Verhängnis ist, Offizieren und Berufswehrmilitärs irgendwie Vertrauen zu schenken.

In diesem Zusammenhang soll auch darauf hingewiesen werden, daß die Zustände in der Reichswehr unter dem neuen Chef der Heeresleitung, dem General Hege, ganz offenbar sich erheblich verschlechtert haben. Die Tätigkeit des Herrn Hege hat Genosse Adg. Schöpflin so ziemlich vorausgesehen, als er in seiner Rede im Hauptauschuß des Reichstags, im Frühjahr vorigen Jahres, dem neuen Chef der Heeresleitung am Schluß entgegenhielt: „Wir werden die Taten des neuen Chefs der Heeresleitung abwarten: Zwischenzeitlich aber: Trau, schau, wem!“ Es scheint uns vonnöten zu sein, daß Herr Hege Herrn Gessler folgt. Und zu den Herren Gessler und Hege müßte sich mindestens noch ein Mann aus dem Wehrministerium gesellen: der Oberst von Schleichner, der Drahtzieher im Wehrministerium.

Die Länderkonferenz

Viele Worte - Keine Taten

Am Montag ist in der Reichshaus in Berlin die deutsche Länderkonferenz eröffnet worden. Etwa 100 Ministerpräsidenten, Landesregierungen und Regierungsvertreter versammelten sich im feierlichen Rahmen. Das äußere der Konferenz spannt die Erwartungen mit Unrecht! Der Glanz dieser Versammlung ist eine Illusion vor dem größten politischen Problem Deutschlands, der Frage des Einheitsstaates. Aber nicht mehr! Trotz des Glanzes werden von dieser Konferenz große geschichtliche Taten ausgehen. Sie wird die deutsche Frage so wem lösen, wie jene Versuche der Regierungen zwischen 1849 und 1871, die schließlich scheiterten sind.

Diese Konferenz ist beschlossen worden im Oktober des vergangenen Jahres, als die Länder gegen die Kosten räumten, die ihnen die Bundesgesetzgebungen auferlegen wollten. Finanz- und Reichsregierungen, nicht staatspolitische Gesichtspunkte ersten Ranges haben zu ihrer Einberufung geführt. Das die Länderkonferenz heute nicht an der Bekämpfung des brennenden Problems des Einheitsstaates vorübergehen konnte, ist nicht das Verdienst der Länderkonferenz von heute, sondern des ständig wachsenden Widerstandes des Einheitsstaates im Volk. Die realpolitische Frage, die von dieser Konferenz lautet: Kann die deutsche Frage gelöst werden von den Regierungen, die jetzt in Berlin verammelt sind? Die politischen Zusammenhänge der Reichsregierung und wichtiger Länderkonferenzen verändern. Die große politische Senur des Jahres 1927 ist der Wirksamkeit vor allem der Reichsregierung von heute zu danken. Aber bleiben nicht die Regierungen, die Sachverständigen herantreten werden? Wer in der Frage des Einheitsstaates nicht nur auf die Bürokratie setzt, der muß sich in Geduld fassen und muß noch mit Jahrzehnten rechnen! Nicht aus der Verfassung heraus sind die großen Antriebe der großen Einheitsbewegung ge-

taut. Die Länderverfassung und die Gestaltung des Reichsrates von heute sind ein Nachmittels in der Hand der Regien, um Wahlentscheidungen des Volkes für soziale und politische Fortschritte in der Demokratie zu paralysieren. Solange nicht wichtige Wandlungen in den Anschauungen der Parteien oder eine klare richtunggebende überwältigende Wahlentscheidung des Volkes einsetzt, wird auch die alljährliche Versammlung nicht geschichtliche Taten vollziehen.

Der Anhalt dieser Versammlung zeigt, was man von ihr erwarten kann. Das Programm, das Reichstanzler Marx bei ihrer Eröffnung entwickelte, zeigt von vornherein ihre Grenzen: Beteiligung der Enclaven, Erörterung der Uebernahme einzelner Verwaltungszweige auf die Reichsverwaltung, Erparnisse. Das man zur Beteiligung der Enclavenwirtschaft einen so großen Apparat in Szene setzt, das ist ein Selbstzeugnis der Bürokratie gegen die eigene Wirksamkeit und Brauchbarkeit.

Der bisherige Verlauf läßt schon eine gewisse Resignation erkennen. Der hamburger Bürgermeister Petersen, der über das staatsrechtliche Verhältnis von Reich und Ländern sprach, hat das Problem gestreift, aber auch die Schwierigkeiten der Lösung. Der Vorsitzende sind viel, aber sie sind schwer unter einen Hut zu bringen. Sein Referat stützt in folgenden Gesichtspunkten:

1. Durchführung des demokratischen Prinzips der Reichsverwaltung, auch bei der Einwirkung der Länder auf die Willensbildung des Reiches — hier ist ein entscheidender Punkt —. Durchführung dieses Prinzips heißt Preußen das Gewicht im Reichsrat zu geben, das ihm nach seiner Einwohnerzahl zukommt, bedeutet die Aufhebung der künstlichen Majorisierung Preußens.
2. Stärkung der Reichsgewalt. (Man wird hören, was die bayerischen Vertreter dazu sagen.)
3. Vereinheitlichung der politischen Willensbildung in einem einzigen Reichsparlament und damit Vermehrung der Stetigkeit in der Verwaltung des Reiches. (Das ist die große politische Frage. Man wird sehen, ob das Zentrum und seine Minister diesen Gesichtspunkt sich aneignen werden.)

Die positive Gegenwartsforderung Petersens aber heißt: Einleitung eines Sachverständigenausschusses. Eine so erlauchte Versammlung soll nur zusammenkommen, um eine Kommission zu wählen? Hier ist ein Punkt, bei dem die Öffentlichkeit aufmerken muß. Sollte der Plan bestehen, den famosen Lutherbund zum Sachverständigenausschuß zu ernennen?

Im Verlaufe der Beratungen nahmen der württembergische Staatspräsident Vassile, der bayerische Ministerpräsident Dr. Seid und der preussische Ministerpräsident Dr. Braun das Wort. Die Debatte wird heute fortgesetzt.

Kommunistischer Terror

Bolschewistische Briefe ohne Grüße

Im Verlauf der in größter Heftigkeit geführten Diskussion innerhalb der russischen kommunistischen Partei ist mehrfach der Name Fischeleff genannt worden. Fischeleff ist einer der Führer der Buchdrucker-Organisation in Rußland und zuletzt auch Leiter mehrerer Druckereien in Moskau. In der letzteren Eigenschaft hat er die Plattform der nunmehr in die Verbanung geschickten Opposition drucken lassen und ist verhaftet worden. Im kommunistischen Paradies werden also genau dieselben Praktiken angewandt, wie nur je in einem anderen Lande in Zeiten der allerhöchsten Reaktion.

Die Oppositionellen haben sich mit Fischeleff solidarisch erklärt und der Redakteur der Leningrader Prawda, Sorin, erhebt in einem offenen Brief an Bucharin Protest gegen die Verhaftung Fischeleffs. In dem hoch interessanten offenen Brief werden auch gleichzeitig die heutigen Nachhaken im kommunistischen Rußland und die bolschewistische Methode des Terrors gegen Andersdenkende aufs schärfste gebrandmarkt. Wir lassen hier den Brief im Wortlaut folgen:

Genosse Bucharin!

Ich sehe mich durch die Anwesenheit des Genossen Michail Fischeleff veranlaßt, diesen Brief an Sie zu richten. Sie kennen den Genossen Fischeleff seit etwa 12 Jahren. Ich kenne ihn seit 18. Ich weiß, daß er schon als ganz junger Mensch Mitglied der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei war, im Jahre 1906 verhaftet wurde, zwei Jahre in Einzelhaft verbrachte, zu ewiger Anstaltung nach Sibirien verschickt wurde und floh. In Amerika wurde er einer der Begründer der Zeitung Nowij Mir. Als Sie, Genosse Bucharin, nach New York kamen und in das Redaktionskollegium eintraten, stand der Nowij Mir bereits fest. Er war eine Tageszeitung geworden. Doch, Sie wissen ja so gut wie schwer es bei den kapitalistischen Verhältnissen Amerikas war, diese Zeitung sicherzustellen. Sie wissen auch, daß zu Beginn unserer Arbeit die kleine Gruppe der Proletarier, die den Nowij Mir herausgab, genötigt war, von ihrem eigenen laien Verdienst die zur Herausgabe nötigen Mittel zu bestreiten, daß sie selbst schreiben und redigieren, selbst, nach der Tagesarbeit, nachts verpacken, selbst verkaufen und Abonnenten werben mußte. Genosse Fischeleff stand, wie Sie wissen, in den ersten Reihen der Kämpfer für die neue Welt, im buchstäblichen Sinne des Wortes.

Genosse Bucharin! Wer von uns hat keine Fehler begangen? Der Proletarier Fischeleff hat es auch getan. Im Jahre 1917 ist er, heimgekehrt aus der Emigration, in der Druckerei in Charkow arbeitend, zu den internationalen Menschewisten gestoßen. Bald darauf zum Sekretär des Charkower Arbeiterverbandes der Drucker gewählt, organisierte er den allgemeinen Streik der Buchdrucker während der deutschen Okkupation. Er wurde deswegen von der Petliura-Armee verhaftet und wäre wohl erschossen worden, wenn die Arbeiter sich nicht einmütig geweigert hätten, die Arbeit aufzunehmen, ehe er befreit würde. Seit 1919 gehört er wieder unserer Partei an. Er arbeitet am Sekretariat, arbeitet als Sekretär der Moskauer Bezirksabteilung des Buchdruckerverbandes, arbeitet als roter Diktator, und arbeitet überall proletarisch rechtlich und gut. Nun ist er verhaftet und aus der Partei ausgeschlossen. Weshalb?

Genosse Bucharin! Ich frage Sie als Mitglied des Politbureaus: Weshalb verhaften Sie solche Proletarier wie Fischeleff? Ich frage Sie als Redakteur der Prawda: Weshalb verleumden und beschmutzen Sie Proletarier gleich Fischeleff?

Sie, Bucharin, haben sich nicht geniert, in Ihrem Blatte vom 16. Oktober den gemeinen Kuffak B. Nikolajeffs zu bringen, um neben anderen Scheußlichkeiten gesagt wird, daß Genosse Fischeleff auch Schuld sei an der Herausgabe des trockischen Blattes Nowij Mir in New York, wobei dieser letzte Satz fest gedruckt ist. Nun, haben wir, Sie und ich, die wir am Redaktionskollegium Nowij Mir teilnahmen, auch die Zeitung des Genossen Trotski herausgegeben? Weshalb fragen Sie sogar über sich selbst, indem Sie sich als Hauptdirektor des Nowij Mir zum Trotskisten machen? Alles bloß, weil Sie auf Genossen wie Fischeleff besonders erdost sind. Sie nehmen an ihnen Rache. Wenn Fischeleff Geld entwendet hätte, wie irgend ein Broda, oder Ihre antileninischen Artikel gut gedruckt hätte, hätten Sie die Anwesenheit vertuscht. Fischeleff hat kein Geld, aber er druckte die oppositionelle Plattform, in der wahrheitsgetreu und erschöpfend die Erwartungen und Räte der proletarischen und bäuerlichen Armut sich spiegeln —, deshalb sitzt Genosse Fischeleff im Gefängnis der GPU, indes seine Familie hungert.

Genosse Bucharin! Eine solche Ordnung der Dinge ist für den Aufbau des Sozialismus von großer Gefahr. Der Sozialismus ist überhaupt undenkbar mit Attributen, wenn er das Gefängnis für die besten kommunistischen Proletarier bedeutet. Wie lassen sich die Obliegenheiten eines Vorstehenden des Komintern mit der Funktion eines Gefangenewarters der besten Kommunisten vereinigen?

Ich befreie natürlich, daß außer dem Moment der politischen Abrechnung und heimlicher Rache das Abschreckungsmoment hier eine Rolle spielt: damit die anderen die Luft verlieren. Auch der Kampf um die politische Selbsterhaltung spielt dabei eine Rolle. Das stimmt alles. Doch unrunder wird dadurch nicht abgeschreckt. Statt des einen Genossen Fischeleff stellen sich Hunderte und Tausende ein. Die Viertelmillion leningradischer Proletarier, die am 17. Oktober 1927 demonstrierten, haben sich mit Verachtung von Ihren Lügen und Verleumdungen abgewandt und ihre Sympathie der Opposition besetzt. Sie werden sich natürlich Mühe geben, es totzuschweigen.

Politische Selbsterhaltung mit Hilfe solcher Mittel! Auf welchen ideellen Tiefstand muß man herabsinken, um den politischen

Kampf in den Reihen unserer Partei — den Vorparadekampf — mit den Mitteln physischer Gewalt gegen die Opposition zu führen, wie Sie es tun, während das Interesse unserer Partei eine ruhige und sachliche Erörterung der strittigen Fragen fordert. Ihre „trodene Guillotine“ funktioniert prompt. Sie wollen Hunderte der ergebensten Parteimitglieder politisch totmachen, indem Sie sie ausschließen. Jetzt beginnen Sie mit der „feuchten Guillotine“ zu arbeiten. Nun werden Sie mit jedem Tag mehr leninische Kommunisten verhaften müssen. Sie werden sie in den Gefängnissen schmachten lassen müssen, Sie werden sie physisch töten. Zu welchem Zweck? Damit Sie und die Ihnen gesinnungsverwandte Gruppe mit größerer Leichtigkeit die Delegierten zum 15. Kongress auswählen können, um nachher endgültig mit dem Leninismus Schluss zu machen! Doch wird ein unter solchen Umständen zustande gekommener Kongress in der Lage sein, die strittigen Fragen autoritativ zu lösen? Und was weiter? Haben Sie sich diese Frage vorgelegt?

Entsinnen Sie sich, wie Sie in der Opposition gegen Lenin vor dem Aufstand in Kronstadt nach Leningrad kamen? Wir, Ihre Gegner, veranstalteten für Sie Parteiverfammlungen; wir, Ihre Gegner, druckten selbst Ihre Plattform ab; wir, Ihre Gegner, wählten Delegierte für den Kongress im Verhältnis der Anhänger der sich gegenüberstehenden Plattform. So war es zu Lenins Zeiten, als Sie und Stalin keine volle Macht besaßen.

Doch jetzt? Jetzt dringen bewaffnete Leute in die Wohnung des Genossen Fischeff, um Hausdurchsuchung zu halten. Sie mühen in seinen Büchern. Sie lesen Bücher zur Seite, deren Verfasser Sie und Ihre Gesinnungsgenossen sind, die über die Opposition schreiben. Sie suchen nach Randbemerkungen, d. h. Sie sind interessiert zu wissen, was die Zweifel des Genossen Fischeffs an ihren Schriften gegen die Opposition erratet. Zu guter Letzt finden Sie ein Büchlein mit den Resolutionen des 14. Parteikongresses. Es trägt einige Randbemerkungen. Sie tragen dieses Büchlein als Trophäe mit sich fort, entführen ausgleich den Genossen Fischeff in eigener Person. Dann wird der Verhaftete in die ZK. gebracht — in diese Vorhölle des Gefängnisses. Die Tagessitzungen werden in der GPU stattfinden, hier werden Gedanken und Gefühle einer Untersuchung unterzogen. Woher haben Sie die oppositionelle Plattform? Wer hat Ihnen den Gedanken eingegeben, Sie zu drucken?

Und wer hat Ihnen, Herr Bucharin, damals, als Sie sich in der Opposition gegen Lenin befanden, den Gedanken eingegeben, alles das zu tun, was jetzt der Genosse Fischeff tut? Wären wir aus jener Diskussion so stark, geschlossen und bewußt hervorgegangen, wenn damals solche Methoden des inneren Kampfes angewandt worden wären? Haben Sie sich schon die Frage gestellt, wie jetzt unsere Partei aus dem Kampfe hervorgeht?

Die Frage, auf welcher Seite im augenblicklichen innerparteilichen Kampfe das Recht liegt, muß bedachsam und bewußt von allen Mitgliedern unserer Partei entschieden werden. Nur dann werden unsere Diskussionen für Partei und Revolution von Nutzen sein. Aber Sie überlassen die Entscheidung der strittigen Fragen unserer Partei dem Gutdünken des Untersuchungsrichters der GPU!

Der Genosse Karanoff eignet sich vielleicht gut für den Kampf mit den Antijewiet-Parteien, doch ist er nicht kompetent, die Sache des Genossen Fischeff und der anderen kommunistischen Oppositionellen zu entscheiden. Mehr Vorwitz, Genosse Bucharin! Sie haben oft in unserer Partei gekritzelt. Sie werden wohl noch öfter streiten müssen. Passen Sie auf, daß Ihre jetzigen Genossen Ihnen nicht einmal den Genossen Karanoff zum Schiedsrichter bestellen. Beispiele sind anstehend.

Doch vorläufig sitzen Fischeff und die anderen Genossen im Gefängnis. Man verwehrt ihnen Liebesgaben, verwehrt ihnen Besuche. Ihre Familien hungern. Ihnen erscheint das sonderbar. Sie glauben, die Opposition würde während der Abstimmung einige Stimmen weniger erhalten. Von mir, als einem Mitglied der Partei und als Oppositionellen verlangt diese Tatsache eine bestimmte Handlungsweise: entweder Sie befreien unverzüglich die Verhafteten, die unsere Genossen im Kampfe um den Leninismus sind; befreien den Proletariat, mit dem wir gemeinsam gekämpft, gekämpft und gekämpft haben. Oder ich will diesen Brief dank den mir leicht zugänglichen Mitteln abdrucken und an die Mitglieder unserer Partei verteilen, damit auch ich verhaftet werde. Doch verlassen Sie eins nicht: Aus dem Gefängnis wird unsere Stimme noch lauter zur Partei sprechen!

Diesesmal ohne Gnade. E. Sorin.

Auch Sorin wird nun die Reise nach Sibirien antreten müssen, weil er es gewagt hat, der Wahrheit die Ehre zu geben und die zaristische Methode der kommunistischen „Weltrevolutionäre“ gebührend zu brandmarken.

Ein Staat im Staate

Die Plutokratie in der Farbenindustrie

Der Drabst meldet aus Frankfurt a. M.: 249 Aktionäre vertreten 712 652 000 M. Stammaktien, 160 Millionen Vorzugsaktien Serie A und 40 Millionen Vorzugsaktien Serie B. Das ist die Generalversammlung der I. G. Farbenindustrie, die in Frankfurt am Main stattgefunden hat.

Diese Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 900 Millionen Mark ist tatsächlich ein Staat im Staate, wie Napoleon III. einmal die Firma Krupp genannt hat. Ihre Beherrscher, die Duisbergs, Schmitz, Böhms usw. repräsentieren eine Plutokratie, eine Macht des Industriekapitals, deren Auswirkungen auf Staat und Politik viel größer sind, als der abnutzlose Normalmensch denkt.

Eine Generalversammlung der I. G. Farbenindustrie ist Formsache. In wenigen Minuten wurde die Ausgabe einer 250 Millionen Mark-Anleihe und die Umwandlung von 60 Millionen Mark Vorzugsaktien der Serie A in Stammaktien beschlossen. Ein Kreis von einem Dutzend Menschen regelt hinter verschlossenen Türen die Dinge, von denen Millionen von Menschen, schließlich die Entwicklung eines riesigen Arbeitsmarktes und die Zukunft eines wichtigen Teils unserer ganzen Wirtschaft abhängt. Wie weit sind wir von einer Demokratisierung der Wirtschaft entfernt und wieviel Arbeit

bedarf es, um diesen organisierten, den neuen Kapitalismus immer noch zu überwinden?

In einer Generalversammlung der I. G. Farbenindustrie sprach Herr Geheimrat Duisberg einige Worte über den guten Willensgrad der Aktionärsversammlung, die in Frankfurt am Main stattgefunden hat. — zu den kleinen Aktionären gehört in diesem Kreis z. B. die Commerz- und Privatbank, die nur ungefähr 10 Millionen I. G. Farbenaktien in ihrem Portefeuille hat — das Recht zu sprechen, die dann von den Chemiegewaltigen „beantwortet“ werden. Aus diesen Antworten erfährt man, daß die I. G. Farbenindustrie ihre Dividenden von 10 auf 12 Prozent erhöhen wird, fährt man weiter, daß sie vor allem gegenwärtig ihr Ausbildungsprogramm bedeutend erweitert. Die Fabrik in Wolfen stellt gegenwärtig 5000 Kilogramm Biscole her. Zukünftig werden weitere drei neue Fabriken, die von dem Köln-Rottweilkonzern übernommen worden sind, ebenfalls mit der Produktion von Biscole ankommen. Die Herstellung von Actafarbe soll von 2000 Kilogramm pro Tag auf 5000 Kilogramm und die Erzeugung von Actalose-Kunststoffe auf 5000 Kilogramm erhöht werden.

Das ist die I. G. Farbenindustrie. Sie denkt der Saldo Milliarden u. . . rücht lauter über zehntausende von Proleten

Zur deutschen Klein- und Viehlandwirtschaft

Der Frankfurter Zeitung wird geschrieben: Der kleine Industriezweig Schmalzkäse mit 28 000 Hektar Fläche und 48 000 Einwohnern gehört zur Provinz Hessen-Nassau und zum Regierungsbezirk Kassel. Seine mittelalterliche Geschichte ist sehr abenteuerlich, da der Kreis infolge des Vorkommens von nasser Eisenerde von den anliegenden Fürsten stets begehrt und vertrieben war. Seit 1589 blieb der Kreis Schmalzkäse dem heimatlichen Kreis Kassel als Kreislinie. Der Kreis wird vom Kreisamt Thüringen umschlossen und grenzt nur im Nordosten an das hessische Nidda, hier aber an die Provinz Sachsen. Der Kreis hat wiederum eine Erbkasse, den Ort Barchfeld, der ganz im Thüringer Gebiet, und zwar im Kreis Meiningen, liegt. Seit 1815 wurde der Kreis über eine andere politische Zuteilung des Kreises diskutiert, ohne daß bisher ein Erfolg herauskam. Einige Ereignisse war, daß die Zentralbehörden nach den verschiedenen Hauptstädten der umliegenden Länder gefragt wurden, nachdem diese der Lösung der Frage gerade Aussicht auf Erfolg zu haben schien. Dabei hat sich folgender Zustand ergeben: Für den Kreis sind als obere Organe ausständig:

In Kassel: die Regierung, Landeshauptmann, Handelskammer, Landwirtschaftskammer, Landesfiskusverwaltung.

In Erfurt: Oberpostdirektion, Reichsbahndirektion, Staatswerkamt.

In Meiningen: Landgericht.

In Suhl: Kleine Strafkammer.

In Jena: Oberlandesgericht.

In Kassel (Stadt): Oberbergamt.

In Schmiede: Gemeindefiskal.

In Merseburg (Sachsen): Landeskulturamt.

In Hersfeld: Landesbauamt.

In Rudolstadt: Landesfinanzamt.

In Frankfurt (Main): Landesarbeitsamt.

Es ist nicht übertrieben, wenn man die Frage der wirtschaftlichen Behörden im Kreise als eine Wissenschaft bezeichnet, und wenn man aus dem Vollen lernt sein Leben nicht aus, wie die verschiedenen Schreiben beweisen, die an falsche Adressen geschickt werden. Welche Kosten dem Kreise und den Gemeinden durch die Auseinanderreißen der Zentralstellen entstehen, sei nur an einem Fall abschätzbar. Zu einer Postanstalt in einer Landgemeinde war wegen der Dringlichkeit eine Reise notwendig. Sie fuhr vom Kulturamt in Merseburg nach dem Landesarbeitsamt in Frankfurt und dann zur Regierung nach Kassel.

Von Interesse ist in dem Zusammenhang noch die Rechtsprechung der Schmalzkäse, die zum Reichstag im Wahlkreis Thüringen (Weimar), zum Landtag im Kreise Erfurt und zum Kommunallandtag im Bezirk Kassel wählen.

Ein Kommentar zu diesem Zustand ist überflüssig, notwendig ist aber seine Abänderung.

Kassensheim, Stadtrat

Schweres Blut

Roman von Subani Mo

16

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

Es trieb Zuba fort, vor seiner eigenen Rübrung fort, um das Bittern seines Rinnus zu verbirgen. — Kein, gewiß nicht, gewiß nicht! Er glaubte, was der Probst gesagt hatte. Es war ja doch nichts zu machen, wo es der Befehl des Königs war. Der war wohl da, der war wohl da. Was hätte er es sonst gesagt, wenn er nicht das gemeldet wäre.

Zuba sah wieder in seinem Boot, mit der Spitze nach seinem Gehört, zu mit der Kirche und der Warte achteraus. . . Das trifft sich doch seltsam, daß das Verbot der Obrigkeit gerade kommen mußte, wo sie mir Maria weggeholt haben. So etwas hat es früher nicht gegeben.

Der Pfarrhof war nicht mehr zu sehen, das Kirchhof-dar hinter dem Wald verschwunden. Ein starker Gegenwind wehte von der großen Seefläche in den Eingang des Sudes. Die Dullen knurrten, die Spitze des Bootes plätschte von einer Welle auf die andere.

Vergebliche Mühe, vergebliche Fahrt, verlorene Zeit. Das ist es nicht, es gibt keine solchen Befehle und Verbote. Es ist ihnen gleichgültig, wenn sie es auch nicht sagen mögen. Was liegt ihnen an Maria? Hören sie in ihrem Sinn, daß es so gekommen ist. „Das ist das Ende vom Lied!“ Wäre es die Frau des Probstes, oder auch nur irgend eine reiche Bäuerin, dann wäre schon die Hälfte des Kirchspiels hinter dem Wolfe her. Was liegt irgend jemand an Maria — der Fremden, Dunkeln. Gebörte sie einem anderen und nicht dem Kajaforvi-Zuba, dem trummbeinigen, mürrischen, der nicht zu schwänzeln und zu schwanzeln versteht. . . Aber ich brauche ihre Hilfe nicht, ich hole sie mit eigenen Händen zurück, ich schlage den Schemelka tot, ich drehe ihm den Hals um wie einem Schaf, daß er die Junge aus dem Maule speit, ich zerbreche ihm die Beine, mit einem Knack. . . Und die Spitze des Bootes sagte dazu: tu das, tu das! — Einer von uns, er oder ich! Und einerlei, wenn auch beide — wenn ich Maria nicht lebendig finde . . . wenn er ihr etwas angetan hat . . .

Und während Zuba ruderte, wurde es ihm allmählich klar, was er zu tun hatte. Man ist früher in den Kriegsjahren auch den Spuren der gefangenen Wasserschleppern gefolgt, nach Zeichen, die sie am Wege hinterließen. Auch Maria konnte solche hinterlassen

haben, auch andere Zeichen, da sie schon ihr Tuch am Ufer gelassen hatte. Am Ziele angelangt, spürte man früher wohlens nach — das kann ich ja auch tun. Gebörte wurden in Brand gesteckt, ich kann sie auch anstecken. Da wird Maria schon erraten, wer sie angestrichelt hat. . .

Als Zuba heim kam, sah er, daß sich seine Mutter da schon als Wittin eingerichtet hatte, daß sie Marias Arbeiten besorgte wie die eigenen. Sie bemühte sich auch nicht, ihre Zukunftszeit zu verbirgen. Die Magd trippelte in ihrer Angst hin und her, die Augen voll Tränen.

Nachdem Zuba ein wenig gegessen hatte, holte er seine Büchse und sein übriges Jagdzeug aus dem Speicher in die Stube und begann es zurecht zu machen. Danach suchte er seine Dachselstische hervor und reichte sie seiner Mutter:

„Nimm sie — jowiel, wie hineingeht — Rennierzunge und gedörertes Safermehl.“

„Gehst du auf die Jagd?“

„Nein.“

„Ich dachte, weil du dich so rüfdest.“

Als die Mutter die gefüllte Taiche gebracht hatte, sagte Zuba: „Ich gehe jetzt und kann vielleicht ausbleiben. Geh hier so lange nach dem Rechten. Besorg mit Kaila, was zu tun ist, und wenn ihr Dille brauchen solltet, dann nehmt sie. Dort ist der Schlüssel zum Kornspeicher, im Kasten ist Kossan, womit ihr den Lohn bezahlen könnt!“

„Du willst doch nicht hinter der beruhigen?“

„Hinter der? — Hinter der geh ich her.“

„Allein?“

„Ich habe sie auch einmal allein hierher gebracht.“

„Hast wohl keinen gefunden, der mitgeht?“

Zuba hatte die Taiche über die Achsel gehängt und seine Büchse ergriffen, und er war schon an der Tür, als ihm die Mutter nachrief:

„Du wirst sie dort nicht mehr finden. . . kommt nur um deinen Kopf!“

„Ist ja mein eigen, warum ich komme. Aber dann geht auch dem anderen kein Kopf hin.“

Die Mutter sah und hörte, daß Zuba es beschlossen hatte und nicht zurückzubleiben war. Der kommt nicht wieder — wegen der, dem Mensch, dem Ruffenweiß. . . jetzt geht er, jetzt läuft er dem Tod in die Arme, jetzt geht er. . .

„Ged nur!“ rief sie. Zuba auf den Stur nachfolgend, durch dessen Tür Kaila in demselben Augenblick hereinströmte. — „Kaila

hast du's gehört? Er geht Maria suchen.“ — „Geh nur, aber kriecht sie nicht mit fort, wenn du sie auch findest!“

„Was?“

„Zuba war auf der Sturtrepppe stehen geblieben.“

„Was laßt du?“ drängte Zuba, näher kommend.

„Nicht Frau. . .“ sagte Kaila, sich das Gesicht bedeckend.

„Die alte Bebe läßt sich nicht von der Straße lassen!“

„O, o ihr!“ wimmerte Kaila.

„Sie ist gern gegangen!“ rief die Alte, immer mehr in Zuba geraten. „Daß ich ihm an den Hals anmerken!“

„Das ist eine Lüge!“

„Kaila hat's gesehen, frag sie!“ und mit einem gellenden Schrei zog sich die Alte in die Stube zurück. Die Magd hatte sich auf die Erde geworfen.

„Was hast du gesehen?“ schrie Zuba, sie an den Schultern rüttelnd.

„Ich habe nichts gesehen.“

Zufällig aber klopfen ihr die Tränen aus den Augen.

„Sag, was du gesehen hast.“

Die Magd weinte nur. Zuba stürzte in die Stube.

„Was hat sie gesehen?“

„Sie hat gesehen, wie das Boot stromabwärts taufte und in die Bucht abdos, als Maria am Ufer entlang nachließ und, wie es es anzubalten, das Tuch schwenkte. Da legte er an und brüllte die Arme aus, und Maria warf sich hinein. Er schleuderte sie ins Boot und brana selber nach, und dann ging es los, und Maria hat gar nicht gerufen. Wer mit Gewalt entführt wird, der ruft.“

„Das läßt du“, leuchtete Zuba.

„Frag sie selbst! Komm, Kaila, und sag, ob ich lüge.“

Das Mädchen kam nicht und antwortete nicht, man hörte nur ihr Wehnen und Zammern in der Ecke des Sturzes. Sie hat gelogen, wer meint, der läßt nicht.

Die Mutter kam heim, halb abgewandt, mit häßlichem Gesicht über die Achsel blinkend. Zuba mit herunterhängenden Armen, ein wenig vornübergebeugt.

„Sie ist gern gegangen, und meinewegen konnte sie auch gehen.“

Aber da sah Zuba das Blut zu Koffe. Es lag die Furtel stampte auf dem Fußboden. Er packte sie am Griff wie eine Schlange, schwang sie um den Kopf und schlug sie vor seiner Mutter nieder, daß ein Diefenbalken zerbrach.

„Ged nur!“ rief sie. Zuba auf den Stur nachfolgend, durch dessen Tür Kaila in demselben Augenblick hereinströmte. — „Kaila

(Fortsetzung folgt.)

Die Rebellion im Zentrumsturm

Das führende Organ der Zentrumspartei, die Germania, nimmt in ihrer heutigen Morgenausgabe ausführlich Stellung zu der Rede des Bergarbeiterführers Zmbusch, über die wir gestern berichtet haben. Das Blatt sagt u. a.:

„Die Rede des Abs. Zmbusch hat die Auseinandersetzungen, die wir jetzt erleben, nicht unwesentlich vertieft. Sie hat die Gesichtspunkte klar ins persönliche ausgeleuchtet. Sie hat die Bewegung des christlichen Bergarbeiterführers mit Persönlichkeit gegenüber, Ton und Form der gegen Marx erhobenen Angriffe gesehen weit über das Ziel hinaus und können in keinem Falle schlichtig werden. Es finden sich viele Uebertreibungen, Verärgelungen und Schiefheiten in der Zmbuschrede, die sich vor allem auf die Zusammenfassung der Fraktion beziehen, aber man würde sich zu leicht machen, wollte man mit dieser Kritik der Rede Zmbusch aus dem Weg geben. Mit wachsender Befürchtung muß doch in dieser Sache festgestellt werden, daß sich Parteilichkeit und Zentrumsarbeitslosigkeit von einander entfernen. Es ist wünschenswert, daß den Gründen aufrichtig und ehrlich von allen Seiten nachgegangen wird. Ganz unbestritten ist, daß aus der psychologischen und sozialen Lage der Arbeiterklasse, in der sie sich nach den schweren Jahren schwerer Not immer noch befindet, eine ganze Reihe von Forderungen ihre innere Berechtigung erhalten. Eine, welche und nötig ist, daß diese Forderungen nicht nur gehört werden, sondern daß man ihnen wirklich ernsthaft Rechnung trägt. Eine ist unbedingt erforderlich: Die Verteilung, die aus dem unaufrichtigen Machspiel der parlamentarischen Verhandlungen jetzt entstanden ist, muß gelöst werden.“

Mit der Rede des Herrn Zmbusch wird die Rebellion im Zentrum nicht abgeklungen sein. Seit das Zentrum im Bürgerkrieg sich befindet, hat es eine Politik getrieben, die die Empörung auch der sonst so geduldsigen und langmütigen christlichen Arbeiterklasse hervorzurufen mußte. Das Zentrum Reichstagsdient im Zeichen des Bürgerkriegs der politischen und wirtschaftlichen Reaktion, den Forderungen des Marx — die Arbeiter mochten leben, wo sie blieben. Und inzwischen ist auch den christlichen Arbeitern bekannt geworden, daß unter der Führung des Reichstagsmarschall Marx den katholischen Adel bei der Aufstellung der Reichstagskandidaturen in weitestem Maße Rechnung getragen werden soll. Die katholischen Arbeiter haben unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit zu lange gotterfällige Geduld geübt, daß man gerade im rechten Flügel des Zentrums glaubte, ihnen alles bieten zu dürfen. Die Beteiligung am Hochverrat des Bürgerkriegs wird dem Zentrum verdienstermaßen noch erhebliche Sorgen bereiten.

Vom bolschewistischen Jurismus

Die Opposition in der Verbannung
Der Korrespondent des Berliner Tageblattes aus Moskau meldet über die Maßnahmen der russischen Regierung gegen die Opposition am Montag u. a. folgendes:

„Seit Donnerstag abend steht fest, daß Trotski auf Grund des Artikels 58 (Konterrevolution) des Strafgesetzbuches nach Wjerna in der sibirischen Verbanngesellschaft verurteilt werden wird. Er muß am Montag abends abreisen. Katowitsch wird auf Grund des gleichen Paragraphen nach Altai verbannt, Kibel nach Probranski und andere werden am Sonntag in den Bezirk Ural der Staatspolizei fahren. Serebrjadow, der dort seiner Amerikareise und seiner gewaltigen Tätigkeit für die Sowjetindustrie bekannt geworden ist, wurde bereits nach Semipalatinsk abtransportiert. Kamenew wird sich in Penia niederlassen müssen, Sinowjew in Tambow. Beide Orte liegen im europäischen Rußland, verhältnismäßig nahe an Moskau. Gegen 50 Oppositionelle sind schon anfangs vergangener Woche verhaftet worden, unmittelbar nach Anwendung des § 58, so Sinowjew nach Kariem (Kordjibirien), Sokolow in eine sibirische Verbannungsgesellschaft.“

Genaue Angaben in der Provinz sibirische Verbannungen fiktionalen. Die endgültige Festsetzung der Verbannung der einzelnen Verbannten kommunizieren hat sich verzögert, weil die Verbannungsursprünglich in Form einer Anweisung von Arbeit seitens der Partei erfolgte, wobei über die Art dieser Arbeit näheres meistens nicht mitgeteilt wurde. Dagegen rekonstruierten sie ihre Arbeit, um Klarstellungen des wahren Charakters ihrer Verbannung zu erlangen. Sie stellten als Bedingungen, unter denen sie gutwillig Moskau verlassen würden; über Art der Arbeit, Verteilung, Ort der Verbannung selbst zu bestimmen, und gleiche Behandlung aller — entweder als Unbefugte oder als Arbeitende für die Partei. Das Zentralkomitee antwortete durch die SM, und in es zum Teil Verschärfungen der ursprünglichen Befehle vor-

Theater und Musik

Badisches Landesstheater

Neu einstudiert: La Traviata

Unsere Staatsoper steht mitten in einem Verdispluss. Ueberhaupt wird viel, italienisch aufgeführt: Die Nacht des Schicksals, Faust, Masetti, Aida (letztes Jahr eine glänzende Falschführung mit Schürer) und nun neu einstudiert „Traviata“ (Puccini (Cosca), Mascagni (Cavallari) und Leoncavallo (Bassani) beherrichen ebenfalls den Spielplan. Wer genau aufsteht, weiß feststellen, daß der Verdispluss und der Verdispluss den beiden berühmten Richards — Wagner und Strauss — das Feld streifen werden. Welche Gründe können für diese Umstellung angesetzt werden? Hat sich der Publikumsgeschmack durch die Verdiammation italienische Musik vermindert, zur Begünstigung für Verdi bei der italienische Musik vermindert, die zu diesem Kurz umingen? Sichtlich stehen wir auch hier am Anfang einer Wende. Das neue Opernpublikum hat unfruchtbar mehr Sinn, mehr Verständnis, mehr feinsten Gefühl auf für das melodische Prinzip, das Verdi und schon seine Väter mit natürlicher Andeutung und aus angeborener Sangesfreudigkeit vertreten haben, als für das dellamatorische Prinzip, das Richard Wagner als allein seligmachendes Heilmittel in höchster Vollendung durchführte. Man darf nicht vergessen, daß der Meister „Barreuther Stil“ war die Lösung. Es mußte damals anmerken werden. Heute steht das nämliche Spiel mit kleinen Varianten ein. Unsere Sänger müssen ihre Wagnerische, durch Wagner umfalten, den Stoff auf Schwierigkeiten, die man vordem in Kauf nehmen muß. Verdi lebt noch lange im Theater, manchmal denken, in fast rohen Effekten, mit ihrer melodischen, rhytmisch genial gebräugten Melodien das „Blumen“ können, wenn denen die Opernmusikfreunde sich noch lange fähigen können. Das ist eine Feststellung, mit der sich die Generation, die Wagner heranzogen hat und als Imperator feiern half, abfinden muß. Die herabsehbare Rücksicht soll nicht entmutigen, denn neue Kräfte sind am Werk — auch bei uns in Deutschland —, die in ihrer Kunst nicht werden. Sie wissen sich durchzusetzen.

Die Traviata — als Cameliendame eine Charakterrolle der Operwelt hat viel gute Musik. Sie ist die ästhetischste Oper, die jemals geschrieben wurde, aber allerdings mehr Leidenschaft ist, es ist kein erdüblicher Anblick, jemanden an Schwindsucht sterben

Börse und Geldmarkt

Ein lehrreiches Spekulationsmanöver

Die Jahreswende hat in die Börsenmärkte neues Leben gebracht, nachdem dort monatelang Flaute und Geschäftsunlust geherrscht hatte. Die besseren Tage, deren sich die Börse gegenwärtig erfreut, stehen unmittelbar im Zusammenhang mit dem schweren Kampf in der Eisenindustrie und geben Gelegenheit, die rheinisch-westfälischen Schwerindustrie auf einmal von einer anderen Seite zu betrachten.

Genau an dem Tag, an dem die Eisenindustrie die Stilllegung aller Betriebe zum 1. Januar 1928 ankündigt, letzte die Aufwärtsbewegung der Kurse ein. Die Börse ist nun an ihre für sich ein Instrument, auf dem man nicht nach dem Lebenslauf spielen kann: sie bringt Hebererwartungen und oft, man möchte sagen in der Regel, kommt es an ihr immer anders, als man denkt. Das aber genau an dem Tag, an dem einflussreiche Industrielle ihre Absicht kundgeben, eine kurzfristige Wirtschaftskatastrophe zu provozieren, die Kurse der Industrieaktien sich erholen und in die Höhe schieben, ist denn doch eine allzu große Hebererwartung. Auf Grund aller Erfahrungen hätte die Stilllegungsankündigung der schweren Industrie an der Börse einen Kurssturz von ungeheurer Ausdehnung auslösen müssen.

Richtig ist, daß sich — jedenfalls gilt das für die Berliner Börse — schon einige Zeit vor der Stilllegungsankündigung der Schwerindustrie ein Hausselektorium gebildet hatte. Dieses füllte sich sehr stark, war schließlich auch infolge seiner Finanzkraft allen möglichen Eventualitäten, denen das Spiel an der Börse ausgesetzt ist, gewachsen und hatte vor allem den festen Willen, sich durch keine Maßnahme, auch nicht durch einen Kampf in der Eisenindustrie, in seinen Dispositionen ändern zu lassen. Zu diesem Hausselektorium gehörten vor allem die großen Banken. Sie brandeten eine Fehlbildung der Börse, um einen Teil ihres angeschafften Effektenbestandes zu guten Preisen zu verkaufen. Der Verkauf von Effekten mit Gewinn machte sich notwendig, damit die Bilanzen, deren Veröffentlichung wir in den nächsten Wochen erwarten, möglichst günstig erscheinen. Den Banken kamen die Maßnahmen der Eisenindustrie aus den dargelegten Gründen höchst unangenehm und so fanden sich an der Börse schließlich Eisenindustrie und Bankaktien gegenüber.

Die Banken wollten keinen schwarzen Tag an der Börse. Sie behielten auch die besseren Kerzen und verhielten sich den drohenden Kurseinbruch; aber der Wille der Banken allein eine Börsenhausse zu entfachen und vor allem in Gang zu halten, hätte nicht genügt, wenn nicht lahmende Gründe bei der Tendenzbildung mitwirkten. Die sachlichen Gründe waren aber die richtige Überlegung der

Banken und die glänzende Eisenkonjunktur. Die Banken wußten viel zu genau von der glänzenden Beschäftigung der deutschen Eisenwerke. Sie wußten auch besser als alle anderen, welche Aktiengewinne dem großen Eisenkonzern aus dieser glänzenden Konjunktur zufließen. Dagegen haben die Aktienbesitzer in den Börsenbüros selbstverständlich, daß die Eisenindustrie, auch wenn sie den großen Kampf um die Arbeitszeit zu ihren Gunsten durchschleifte, nur ein paar hundert Millionen auf dem Lohnkonto ersparen konnte. Diese Millionen bedeuten nichts gegen die gigantischen Gewinne, die den Eisenindustriellen durch eine Abmilderung der ganzen Industrie entgehen müßte. In den Augen der Berliner war das Risiko der Eisenindustriellen zu groß. Da die Börse nun einmal gewohnt ist, haarig zu kalkulieren und Einmal und Gewinnmöglichkeit genau abzumessen, nahm sie die Stilllegungsankündigung der deutschen Eisenindustrie für eine Geste, um den Forderungen der Arbeiter soviel wie möglich abzumildern. Also tippte die Börse darauf, daß es nicht zu einer Stilllegung der Eisenbetriebe komme. Folglich brauchte man nicht schwach gestimmt zu sein. Die Börse behielt Recht. Das Hausselektorium triumphierte!

Das Spiel an der Börse, das in so enger Beziehung zu den Arbeitskämpfen steht, hat aber eine noch interessantere Reiberei. Man vertritt ja kein Geheimnis, wenn man hier feststellt, daß unter rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen nicht nur in Eisen und Stahl machen, sondern auch in großartiger Weise dem Spiel an der Börse huldigen. Die Industriellen von heute wollen argentei nicht mit den Arbeitskämpfen eine Aktienkassation verbinden; sie wollen zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Dabei kalkulieren sie so: Druck die Stilllegungsankündigung der Börsenkurve herunter, macht man ein Sondergeschäft, wenn man keine Effekten, keine Aktienpapiere vorher zu annehmbaren Preisen verkauft und sie wieder billiger zurückkauft, sobald die Kurse infolge der Stilllegungsankündigung gefallen sind. So haben die rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen, sehr wahrscheinlich schon längere Zeit vor der Stilllegungsankündigung, ihre Aktienbestände aufgelöst und ihre Papiere zum Teil verkauft. Dadurch entstand an der Börse Materialknappheit, wodurch die Aufwärtsbewegung der Kurse kräftig gefördert wurde und die Hausse erst ihr Rückgrat erhielt. Der Rücklauf der Aktien dürfte der schweren Industrie Millionen und Abermillionen gekostet haben. Das laufende Geschäftsjahr dürfte bei den großen Eisenkonzernen weniger durch die Anlöser der Arbeitseinstellungen, desto mehr aber durch die in Börsenspekulationen verloren gegangenen Millionen belastet sein.

Nationalistisches Verleumdungsgesindel

München, 16. Jan. (Ga. Draht.) Ein großes Bündel gebührender Verleumdungen gegen Sozialdemokraten veröffentlichte im Sommer vorigen Jahres ein in Bamberg erscheinendes nationalstheistisches Stenogrammheft, dessen Redakteur schon wiederholt in Verleumdungsprozessen abgerichtet worden war. Der sozialdemokratische Abgeordnete Endres wurde z. B. dadurch zu befehlen verurteilt, daß in dem Artikel behauptet war, er habe sich durch seine Tätigkeit im Jahre 1919/20 um mehrfachen Willensbruch genügt, habe sich auch glänzend verlorst und sei zum rechten Bourgeois und Kapitalisten geworden.

In der am Montag gegen den Verleumder durchgeführten gerichtlichen Verhandlung mußte der Verteidiger des beklagten Inkontinentarischen Redakteurs zeigen, daß der durch 8 Zeugen verurteilte Verleumdungsbeweis auch nicht die Spur einer Bestätigung der verschiedenen Behauptungen des Artikels gebracht habe. Das Urteil lautete auf 2000 Mark Geldstrafe wobei in der Verhandlung ausgeführt wurde, daß die verleumderischen Formulierungen als gänzlich unerschütterlich herausgestellt haben. Die Höhe der Strafe wurde damit begründet, daß es sich um Verleumdungen und Verleumdungen schlimmster Art handelte, die mit Nachdruck und mit Aufrichtigkeit ausgesprochen wurden, um den Richter im öffentlichen Leben unmöglich zu machen.

W. B. Moskau, 16. Jan. Die Prawda veröffentlicht zwei Schreiben, das die Treßkoffen an ihre Anhänger im Ausland richtete, in denen diese Anweisungen gegeben werden. Das erste Schreiben bezieht sich auf die Anhänger der Opposition im Ausland, das zweite auf die Anhänger der Opposition im Inland. In beiden Schreiben wird die Haltung von Sinowjew und Kamenew, welche die Opposition gegen die Gründung einer zweiten Partei sei, ebenso wie gegen die Gründung einer neuen Internationalen, so betrachtet über die Meinungsverschiedenheiten als schwerwiegend genug, um das Bestehen einer oppositionellen Fraktion zu rechtfertigen. — Im zweiten Schreiben wird die Notwendigkeit einer energischen Vorbereitung des nächsten roten Weltkongresses und des Kongresses der kommunistischen Internationalen betont. Die Anhänger der Opposition werden eingeladen, ihr Möglichstes zu tun, damit die Delegierten der Opposition auf dem Kongresse vertreten sein werden und ihr Programm verfechten können.

Pfirsichzarten Teint
NIVEA-CREME
besorgt sofort Sprödigkeit und Rötze.
Schachteln zu 25, 50 und 100 Pf.
Tuben zu 50 und 100 Pf.

Der „Volksfreund“ druckt Alles

zu leben. Verdi hat aber diesen Todesstich in der Traviata, genau so wie Puccini in der Bohème mit jäh weichen, gemüthlichen, ergreifenden Tönen zu untermalen gewußt, das keine Schauer und nicht so stark quälen, wie im gesprochenen Drama. Frau v. Ern ist hier als Violetta in Darstellung und Gesang, wie immer in dieser Rolle, eine hervorragende Glanzleistung. Die Künstlerin weiß die frühwelle „moribonda“ mit feiner Kunst zu betonen. Herr Kertwias als Alfred hat sich auf einen leichten Gelangston eingestellt, sein mezzo voce gewinnt an Klänge. Herr Weintraub's Vater war anfänglich etwas indisponiert, er konnte sich aber freisinnen. Der Künstler erhaltete die Rolle nicht nur so lautmäßig, er gab ihr noch etwas Rückgrat, so daß sie erträglich wurde. Unter Herrn Generalmusikdirektor Kriv's Leitung wurde besonders im ersten Akt aufgeführt, die Entenselbst hätten eine geschlossene Führung ertragen. Man hat wieder einmal Geistes aufgemacht, um das Bild zu heben. Für den Gesamtcharakter dieser Oper sind sie bedeutungslos. Herr Dr. Wucherjannig war dem Werte ein sorgsamer Spielleiter.

Badisches Landesstheater. Ansenraders „Viertes Gebot“ kommt am Dienstag, 17., und Gustav Freytags Lustspiel „Die Journalisten“ am Donnerstag, 19. Januar, zur Wiederholung. — Am Samstag, 21. Januar, wird das Lustspiel „Kilian oder die gelbe Rose“ von Paul Kornfeld unter der Spielleitung Felix Baumbachs zur ersten Aufführung kommen. — Am Sonntag, 22. Januar, gehen als Nachmittagsvorstellung wiederum „Max und Moritz“ und „Die Hundstube“ in Szene. Im Konzertsaal wird am Sonntag „Der Raub der Sabinerinnen“ wiederholt. Mittwoch, 18. Januar, findet eine Aufführung von Verdis Oper „Der Troubadour“ in der erfolgreichsten Neuaufführung der vergangenen Spielzeit statt. In dieser Vorstellung führt Armin Welner als Gast die Partie des Grafen „Luna“. Die musikalische Leitung hat Rudolf Schwarz und die szenische Leitung Robert Lebert. Freitag, 20. Januar, geht zum drittenmal Verdis Oper „Die Nacht des Schicksals“ in der Fehlbildung der Erstausführung in Szene unter der musikalischen Leitung von Josef Krups. Das Werk wurde von Otto Kraus in Szene gesetzt.

Vortragsabend Ludwig Küllner. Trotz Dentschendor in der ausverkauften Festhalle fand sich eine sehr ansehnliche Gemeinde Kunstliebhaber im Eintragsaal zusammen, denen der Ruf des Reduktors Küllner einen Kunstausflug verbrachte. Sie wurden nicht enttäuscht. Herr Dr. Küllner, eine hochgewachsener Gestalt von nordischem Typus, trug ein edelmütiger Siebiger im Glanz schneeweißer Silberhaare, brachte die bedeutendsten Abschnitte aus Goethes Faustbücherna mit seinem klavieren, idiosyncrasen, markanten Organ zu freiem Vortrag. In Küllner vereinen wir den allernächsten Vertreter des alten Hofart- und Hoftheaters. Wohlwollendes Pathos und reger Sinn für die Musikali-

tät des Wortes zeichnen diesen fabelhaften Sprecher aus, dessen Darstellung schon mnemotechnisch zu einer Leistung ersten Ranges gedieh. Natürlich wird dieser Stil heute vielfach mit einem lächeln mitleidiger Heberlegenheit abgetan. Man verlästert immer die Mode am meisten, die man loben überwunden hat. Wir hassen das klassizistische Epigonenstück, wie Goethe das Barock hakte. Wer sich über die eigene Zeitgebundenheit zu erheben vermag, wird finden, daß alle Stilarten ihr Berechtigtes und ihr Schönes haben, wenn man sie nur, wie im vorliegenden Fall, an ihren Weiterleistungen studiert und nicht an den Salopperen geschäftsmäßiger Annehmlichkeit. Man kann den Faust naturalistisch, expressionistisch oder jenseitig modern aufbauen, empfunden ist er klassisch, und darum ist die vaterländische Verleumdung keine unzeitliche Werk zumächst sein abgekehrtes Gewand. Und auch sein wichtigstes, wie der freudliche, aus dem Innern der mitgerissenen Subjekt spontan losbrechende Beifall bewies.

Galerie Moos

In den Ausstellungsräumen der Galerie Moos bekommt man neben höchst beachtlichen Kunstwerken, wie chinesischen Stickerien und Bronzen, orientalischen Teppichen, eingeleiteten Elfenbeinarbeiten, alten Metallskulpturen und sehr gehaltenen Interferasmalereien, auch moderne Bildwerke zu sehen. Im großen Raum hat Herbert Keller ausgestellt. Er hat sich auf seiner Leinwand mit dem Betrieb einer Glodengieberei beschäftigt, ohne viel Aufwand an technischem und anderen Wissen. Sein Mädchenporträt ist ebenso lebendig aufgefaßt, wie Kott gemalt. In den Miniaturen (Sandwerksbuch) steht Humor. C. H. Zimmermanns Studienkopf vereinigt eine Impressionistische Auffassung und Technik, es steht unmittelbares Leben in diesem Kopf, der in den Farben eine vornehme Tönung zeigt. Bei dem liegenden Akt hat das Fleisch eine gute weiche Farbe, aber der Anatom wird an der Bedenformung manches auszuweisen haben. Durch den Glanz des Lichtes und der etwas zerben Saffigkeit des Farbensauftrages fällt Prof. Hummels „Holländische Landschaft“ auf. Ein Vertreter der Sachlichkeit Leo Falter weiß mit seinem „Maidorf bei Nacht“ zu interessieren. Er erinnert an Karl Krohbergs einen der Begründer dieser neuen Richtung, ohne jedoch dessen künstlerische Gewissenhaftigkeit bei der Niederschrift seiner prächtigen Skizze zu erreichen. Trotz leichter Raumausfüllung versteht es Hans Müller, den reinen Natureindruck in seiner ganzen Frische und Farbvielfalt festzuhalten (Brücke bei Forchheim). I. H. S. München führt fröhlich den Pinzel, seine Farbenharmonie ist auf wenig Töne gestellt, die einen wichtigen Klang geben. Ein ganz prächtiges Stück ist Holberg-Kraus's Ruberbe, es steht gesunde Kraft drinnen. Koesters Enten sind erste Qualität, Flocks Hühnerhof weiß in seiner schlichten Darstellungsweise doch gar manches zu sagen.

Der Wahlkampf in Hamburg

Hamburg, 17. Jan. (Funfdruck) Nachdem am vergangenen Donnerstag die Sozialdemokratie ihre Kandidatenliste zur neuen Bürgerwahlen am 19. Februar festgestellt hat — die alte Liste mit Bürgerpräsidenten als Spitzenkandidat wurde unverändert übernommen —, hat auch der Wahlkampf bereits eingesetzt. Sehr betrieblich ist man in allen Spitzengruppen und -gruppen, die durch das Urteil des Staatsgerichtshofes neuen Antriebs erhalten haben. Sie möchten sich nun alle eine Sonderwürde braten und so hört man, daß neben den großen Parteien auch die Aufwärtler, Mittelständler, Links-Kommunisten, Röstlichen, Grundbesitzer, ja selbst die Naturheilkundigen sich mit der Absicht tragen, eigene Listen einzulegen.

Es ist also mit gut einem Dutzend Listen für die Neuwahl zu rechnen. Der Sozialdemokratie wird dieser Aufmarsch der Staffluch-Politiker kaum etwas anhaben können. Besorgt aber schauen die Rechtsparteien dem Spiel zu. Besonders den Deutschnationalen ist seit dem 9. Oktober gar nicht wohl. Ihnen sind die zahlreichen Niederlagen, die der Hamburger Bürgerwahlen in anderen Ländern folgten, in die Glieder gefahren, daß sie jetzt emigriert müßten, eine Einheitsfront mit den Sozialdemokraten herzustellen. Die beiden wildesten Männer der Hamburger Deutschnationalen, der Landesverbandsvorsitzende Dr. Wienau und der Reichsführer der Bismarckjugend, S. O. Sieling, beide große Streifemann-Hasser, haben jetzt plötzlich in Wort und Schrift der Sozialdemokratie ihre Freundschaft bekundet und ihr in aller Form das Angebot gemacht, Schulter an Schulter und unter Ausschaltung der gegenwärtigen Bekämpfung „gegen den Marxismus“ in den Kampf zu ziehen. Und der volksparteiliche Landesvorsitzende hat mit Genugtuung dieses Angebot geäußert.

Der Sozialdemokratie kann diese offene Verbrüderung nur recht sein. Sie wird für die Arbeiterklasse ein weiterer Ansporn sein, am 19. Februar zu vollenden, was der 9. Oktober begonnen, den rechtsradikalen Einfluß zu zurückdrängen, daß die Volkspartei fern von der Mitregierung ausgeschaltet wird.

Auch die Demokraten, die am 9. Oktober manche Träume haben getrunken, machen besondere Anstrengungen. Sie wollen jetzt der größeren Zugkraft halber das beste Pferd aus dem Stall ziehen: Peterlein, der erste Bürgermeister soll Spitzenkandidat werden.

Gewerkschaftsbewegung

Zustände in einer Zigarrenfabrik

Vom Verband der Zigarren- und Tabakarbeiter wird uns geschrieben:

In der Zigarrenfabrik Dörmann (Inhaber Schmidt u. Mähringer) Rumpur bei Karlsruhe herrschen Zustände, die jeder Beschäftigung hohn. Genannte Firma ist wohl Mitglied des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Zigarrenindustrie, also direkter Tarifvertragspartei. Es fällt ihr aber nicht ein, die tariflichen Forderungen zu erfüllen, so daß sich für alle Arbeitergruppen weitestgehende Differenzen ergeben. Die Hauptursache dieses Zustandes ist, weil die Firma und ihre Meister es bisher verstanden hatten, mit allen möglichen Mitteln die Arbeiterklasse einzuschüchtern, um sie von der gewerkschaftlichen Organisation fernzuhalten, oder abspenstig zu machen. Denunzianten und Schmarokertum steht in voller Blüte. Es ist sehr bedauerlich, daß es noch Arbeiter und Angestellte gibt, die eine derartige traurige Rolle, zum Schaden der gesamten Arbeiterklasse, übernehmen. Auch sie werden gelegentlich von der Firma ihren wohlverdienten Lohn bekommen.

Was für einer Firma man es hier zu tun hat, beweist folgender Vorgang: Wohl hat die Firma sich nicht direkt an der Ausschreibung beteiligt. Aber nicht etwa aus sozialen Gründen, sondern nur um ein beiderseitiges Geschäft zu machen, auf Kosten der Mitarbeiterinnen, denn als ein Teil der Arbeiterklasse sich dem Tabakarbeiterverband angeschlossen und die Tariflöhne verlangt, wurde ihnen durch den Meister Diehm im Auftrag der Firma erklärt, daß jetzt die Organisierten doch durch den Fabrikantenverband ausgespart würden. Dieser Schwindel sollte nur dazu dienen, die Arbeiterklasse wieder aus der Organisation hinauszutreiben, um sie weiter um die Tariflöhne zu bringen. Die Arbeiterklasse hat aber durch die bisherigen Vorgänge erkannt, daß ohne Organisation ihre Rechte nicht vertreten werden können. Der Tabakarbeiterverband hat Maßnahmen getroffen, daß auch die Firma Dörmann den Tarif anerkennen muß.

Dann noch etwas über die Behandlung ausgesprochen die Firma Dörmann, die die Arbeiterklasse hintergeht durch Nichtzahlung der Tariflöhne, hält ihre Arbeiterklasse für Spitzhühner. Beim Verlassen des Betriebes mittags oder abends müssen alle Arbeiter und Arbeiterinnen sich einer Kontrolle unterwerfen, indem sie in einen vom Meister gehaltenen Saal gehen müssen, in welchem sich gelbe und schwarze Augen befinden. Wer ein gelbes Äugchen sieht, hat sich einer vollständigen Körperperforation zu unterziehen, welche durch ein Kontrollrädchen (Ach wie nett!) vorgenommen wird.

So unwürdig die Löhne und die Behandlung, so unwürdig sind auch die sonstigen Betriebsverhältnisse. Von Reinlichkeit und Ordnung keine Spur. Nach Schluß der Arbeitszeit müssen die Arbeiterinnen ihre Hände auf dem Hof oder auf der Straße waschen, weil eine sonstige Waschgelegenheit nicht gegeben ist. Ankleideraum und Schimmelkammer sind für die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen am Tage belassen. Die Abortverhältnisse sind grauenvoll. Mit welcher Rücksichtslosigkeit die Arbeiterklasse behandelt wird,

sehen die Seignungsverhältnisse. Weinstock an gewöhnlichen Tagen der Außenhalt im Arbeitsraum 1,50 bis 2,00, also als gesundheitsgefährlich empfunden wird, war es glücklich an den Tagen mit 1 bis 12 Grad Kälte. Das Baumaterial ist unter Berücksichtigung des Meisters und wird so knapp bemessen, daß die Arbeiterinnen am Tage an den Ofen gehen müssen, um sich die Hände zum Weiterarbeiten zu erwärmen. Fürchterlich war es, als wegen Mangel an Kohlen schon mittags um 3.30 Uhr das Feuer ausging.

Das scheint „rationelle Wirtschaft“ der Firma zu sein. Die Gewerkschaften sind diese Verhältnisse vor längerer Zeit ausführlich mitgeteilt worden. Leider ist eine Besserung bis heute nicht eingetreten.

Eine größere Anzahl der etwa 100 im Betriebe beschäftigten Arbeiterinnen kommen aus weit entlegenen Landorten. Um überhaupt Arbeiterinnen zu bekommen, mußte sich die Firma begnügen, diesen das Fahrgehalt zu bezahlen. Sie hat es aber verstanden, dieses mit einer recht hohen Begründung wieder in Abzug zu bringen. Wesentlich besser wäre es für die Arbeiter, wenn die Firma die Tariflöhne bezahlen würde. Das geschieht, dafür wird der Tabakarbeiterverband Sorge tragen, vorausgesetzt, daß die Arbeiterklasse den Mut aufbringt, sich nicht mehr wie bisher einschüchtern zu lassen. Die Einigkeit und Geschlossenheit muß gemacht werden, unbefürchtet um einige Scharakter, deren schmutziges Handwerk einmal gelegt wird.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Todesfälle und Heiratsanzeigen. Philippine Hammer, 60 Jahre, Ehefrau von Franz Hammer, Stellvertretermeister, Wilhelm Schill, Gendarm a. D., Witwer, alt 85 Jahre, Karoline Schmidt, alt 46 Jahre, Witwe von Johannes Schade, Farrer, Heiratsanzeige am 18. Jan., 15 Uhr. Alexander Hüttner, Oberreallehrer a. Chemann, alt 67 Jahre, Heiratsanzeige am 17. Jan., 16 Uhr. Albert Schmidt, alt 55 Jahre, Ehefrau von Franz Schmidt, Schneider, Heiratsanzeige am 17. Jan., 14 Uhr. Josefina Conen, alt 67 Jahre, Ehefrau von Karl Conen, Rechnungsrat, Luise Kraber, alt 61 Jahre, Ehefrau von Alexander Kraber, Wertmeister, Heiratsanzeige am 17. Jan., 14.30 Uhr. Felix Ehrenberg, Reisender, Chemann, alt 47 Jahre, Heiratsanzeige, alt 2 Monate 18 Tage, Vater Oskar Friedel, Heiratsanzeige am 17. Jan., 15.15 Uhr. Magdalena Rapp, alt 78 Jahre, Heiratsanzeige am 17. Jan., 15.15 Uhr. Josef Reeb, Schloffer, Chemann, alt 78 Jahre, Heiratsanzeige am 18. Jan., 14 Uhr.

Lesen den Volksfreund

Mäntel

Loden-, Gammi-, Herbes- und Wintermäntel, auch für Sport, Straße und Abend, Damenmäntel, Schuhe und Stiefel liefern wir 5 Tage zur Probe mit bedingungslosem Rücksendungsrecht gegen bequeme Wechselzahlung, v. G. M. Illustrierter Prospekt mit Preisliste gratis und frei. Walt v. H. Gartz Berlin 542 Postfach 368 M

MÖBEL

Wer heute gewährt hohen Rabatt. Trotzdem zu teure Preise hat. Von meinen Möbel jedes Kind weiß, daß sie wertvoll und billig sind. Die größte Auswahl jeder Art. Sehr gern gewähr ich auch Kredit. Drum: Will das Brautpaar glücklich sein. Kauft Möbel nur bei Freundlich ein. Karlsruhe Kronenstr. 37/39. Ratenabkommen der Beamtenbank.

Pfannkuch

Es geht nichts über eine gute Confitüre

Als Sonder-Angebot eingetroffen

1 Waggon Helvetia Dreifrucht

2 Pfd. Eimer 1.50

Confitüren

1 Pfd. Dose 0.50

Der Geschmack ist herzhaft und erfrischend

Der beste Brot-Auflistich!

Außerdem 1335

1 Waggon Apfelmus

tafelfertig

2 Pfd. Dose 0.75

1 Pfd. Dose 0.45

Ihr Vorteil: Unsere Rabattmarken sind täglich einlösbar

LASSALLA

KARLSRUHE 1893

Wir laden hiermit unsere verehrten Mitglieder zu der am Sonntag, den 20. Januar 1928, nachm. 3 Uhr, im Saal des „Friedrichshof“ stattfindenden jährlichen Hauptversammlung

ergibt ein mit der Bitte um vollständiges Erscheinen.

Tagesordnung:

- Geschäfts- und Kassenbericht.
- Beratung einkl. eingehender Anträge.
- Wahl des Gesamtverbandes.
- Wahl.

Kartäne sind spätestens bis 24. Januar beim Vorsitzenden Sekretar Reinhold, Vertelshelme Allee 2, einzureichen.

Die Verwaltung.

Pol. Bett

fast neu (rot und 3 teil. Matras) von Blagman, zu verkaufen. Bismarckstr. 78, II. L.

Gänselebern

taut fortwährend an G. Mees, Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2 St.

Berufskleider-Fabrik

Eisold-Hauswalde

Verkaufsstelle: Zirkel 25 a beim Tageblatt

Blaue starke Arbeitsanzüge	übl. Preis Mk. 10.50 zu nur Mk. 8.-
Blaue dickwarme Arbeitsanzüge	„ „ 14.- „ „ 10.50
Schwere solide Manchesterhosen	„ „ 13.50 „ „ 10.-
Schwere solide Manchesterjoppen	„ „ 13.50 „ „ 10.-
Schwere solide Loden- u. Tuchjoppen	„ „ 30.00 „ „ 22.50
Erstklassige solide Windjoppen	„ „ 25.00 „ „ 18.-
„portanzüge in Reitcord — Loden — Manchester sowie Saccoanzüge	übl. Preis Mk. 60 — bis 75 — zu nur Mk. 45. — bis Mk. 55. —

Keine minderwertigen, sondern nur erstklassige Qualitäten. — Je nach Preislage in 2- bis 3maligen Wochenzahlungen.

Großer Refle-Verkauf

von Dienstag, den 17. bis einschl. Samstag, den 21. Januar

Kleider- und Seidenstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Spitzen und Stickereien, Gardinen, einzelne Stores und Garnituren in Tüll, Etamine und Handarbeit, Möbel- und Dekorationsstoffe, Läuferstoffe.

Hermann

TIETZ

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

Pol. Bett

fast neu (rot und 3 teil. Matras) von Blagman, zu verkaufen. Bismarckstr. 78, II. L.

Gänselebern

taut fortwährend an G. Mees, Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2 St.

Dankagung

Für die überaus zahlreichen und wohlwollenden aus Red und fern bezeugten Beweise inniger Anteilnahme an dem so herben Verluste, den wir durch den allzu frühen Tod meines lieben unvergesslichen Mannes, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Wilhelm Durrant II

erlitten haben, sagen wir tiefempfundenen Dank. Ganz besonders danken wir der Gemeindevertretung, dem Gesangsverein Bruderbund und seinem Dirig. Herrn Weigel; der Freiwill. Feuerwehr, der Soz.-Partei, der Vertretung der Berlin-Karlsruher Industrie-Werke; der Vertretung seiner Arbeitskollegen; sowie für die vielen Blumen- und Kranzspenden zur letzten Ehre des teuren Entschlafenen.

Mösch, den 16. Januar 1928.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Lina Durrant Wwe. u. Kinder

Pol. Bett

fast neu (rot und 3 teil. Matras) von Blagman, zu verkaufen. Bismarckstr. 78, II. L.

Gänselebern

taut fortwährend an G. Mees, Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2 St.

Trauerhüte

in jeder Preislage stets vorrätig.

S. Rosenbusch, Kaisersstr. 137

Berufskleider-Fabrik

Eisold-Hauswalde

Verkaufsstelle: Zirkel 25 a beim Tageblatt

Blaue starke Arbeitsanzüge	übl. Preis Mk. 10.50 zu nur Mk. 8.-
Blaue dickwarme Arbeitsanzüge	„ „ 14.- „ „ 10.50
Schwere solide Manchesterhosen	„ „ 13.50 „ „ 10.-
Schwere solide Manchesterjoppen	„ „ 13.50 „ „ 10.-
Schwere solide Loden- u. Tuchjoppen	„ „ 30.00 „ „ 22.50
Erstklassige solide Windjoppen	„ „ 25.00 „ „ 18.-
„portanzüge in Reitcord — Loden — Manchester sowie Saccoanzüge	übl. Preis Mk. 60 — bis 75 — zu nur Mk. 45. — bis Mk. 55. —

Keine minderwertigen, sondern nur erstklassige Qualitäten. — Je nach Preislage in 2- bis 3maligen Wochenzahlungen.

Durlacher Anzeigen.

Stangenverfertigung.

Die Stadt Durlach verfertigt am Donnerstag, den 19. Januar ds. Js., vormittags 9 Uhr

aus Straßte V 2 „Bergwald“ 970 Bauhütten I. — V. Klasse 280 Doppelhütten I. — II. Klasse 85 Reishütten III. Klasse

Zusammenkunft bei der Schughütte in Nr. 1 Bergwald beim Ausgange des Bahnhofs Durlach, den 12. Januar 1928.

Der Oberbürgermeister

Junge Frau

Sucht noch ein paar Stunden am Tage oder in der Woche Beschäftigung. Off. mit Nr. 1000 an das Volksfreundblatt.

Beste Kauf-gelegenheit billigen Preisen Resposten Herr-Anzüge Mäntel, Utschneiden

damit und noch mehr Stoffen neuere Schnittarten, Verarbeitung, bester Stoffe

52.-, 45.-, 38.-, 32.-, 25.-, 18.- u. 11.50

Sonn- und Herbst- u. v. 8.10 — 10.00

Große Posten Einzelpaare

Damen-Schuhe 0.75 8.75 7.75 6.75 5.25 3.50

Gelegenheitsverkäufe Herrenschuhe 2.00 1.50 1.00

Unterband 2.00 1.50 1.00

Unkraut u. Flechten Turner & Co.

Karlsruher Polizeibericht

Verkehrsunfälle. Ein verheirateter 27 Jahre alter Arbeiter...
Kraftfahrzeugskontrolle. Gestern abend fuhr ein 20 Jahre alter...
Vorfälle. Ein Buchhalter von hier wegen Sittensverbrechen...

Vorläufige Wettervorhersage

der Badischen Landeswetterwarte
Auf der Rückseite der Welt über der Nordsee liegenden und sich...

Schneebericht

Am Dienstag, den 17. Januar, morgens 8 Uhr:
Schneebericht: bewölkt, plus 1 Grad; Nebel: trockener...

Wasserstand des Rheins

Schiffertiel 86, gest. 30; Rehl 216, gest. 35; Marau 396, gest. 25...

Berliner Devisennotierungen

Table with columns for date (14. Januar, 16. Januar) and various exchange rates.

Soziale Rundschau

Die Lage des Arbeitsmarkts in Baden
Das Landesamt für Arbeitsvermittlung berichtet: Die Erwerbslosigkeit hat noch weiter zugenommen...

lung war außergewöhnlich stark besucht. Leider ersahen der Referent...

* Pforzheim. Am Samstag rutschte in einem Hause der Nordstadt ein 8 Jahre alter Knabe auf einem Treppengeländer herunter...
* Pforzheim. Dieser Tage schaute im Hofe der Milchzentrale das Pferd eines Milchwagens und rannte auf die Erdbrunnenstraße...

* Pforzheim. In der Nacht zum Samstag hat der Landwirt Treffer einen Schäfer nach kurzem Zwischenspiel erschossen...
* St. Gallen. Die Stadt wurde heute, Sonntag nacht, zweimal durch die Feuerlöcher in Aufregung gebracht...

* Mannheim. Ein 16 Monate altes Mädchen fiel dieser Tage in einem unbewachten Augenblicke in eine auf dem Boden stehende...

* Karlsruhe, 16. Jan. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Rudmann nahm heute vormittag die erste...

Gerichtszeitung

Schwurgericht Karlsruhe
Karlsruhe, 16. Jan. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Rudmann...

krank, die dortige gute Luft genießen und Arbeit suchen wollen. Da sah er auf dem Wege in die Stadt in der Schloßstraße 2 ein...

Der Angeklagte bestritt die Tötungsabsicht. Er hätte den Beamten nur schreien wollen. Auch stellte er in Abrede, ein zweites Mal gegen dessen Kopf gestoßen zu haben...

Die 26 Jahre alte, heftig beleumdete Ehefrau des Gießers Karl Baumstark in Widen bei Sinheim (Amt Baden-Baden), Anna Marie geb. Reich...

Gemeindepolitik
Mannheim. Am Arbeitsanlass zu schaffen, beschloß der Stadtrat, baldmöglichst mit der Ausführung eines Teils des Herzogenriederparcs zu beginnen...

Veranstaltungen des heutigen Tages
Bad. Landestheater: Das vierte Gebot. Von 20 bis 22.30 Uhr.
Kathol. Pfarrkirche: Die Frauenhilfe von Hilger. Programm.

Tageskalender der Sozialdem. Partei Karlsruhe
Frauenabend in der Dillstadt. Heute abend wird Gen. Zung von seinen Erlebnissen in Wien berichtet...

Kleine badische Chronik

Meinungen. Auf Freitag, 13. d. M., war vom Arbeiterparlament ein Artikel in der Zeitung...

Freie Turnerschaft Karlsruhe

MASKENBALL Sonntag, 12. Februar in der Städt. Festhalle 2 Ballorchester



MÖBELHAUS MAIER WEINHEIMER

Karlsruhe, Kronenstr. 32
Großes Lager · Billigste Preise
Zahlungserleichterung
Auf Straße u. Hausnummer achten

Gebrüder Strauß

Karlsruhe, Kreuzstraße 19

Großes Lager
Herren- und Damen-Kleiderstoffe,
Aussteuer-Artikel, Bettfedern,
Trikotagen

Spezial-Abteilung: Herren-Schneiderei

Wein, Brantwein

Likör
am besten im einzigen alt-
bekanntesten Fachgeschäft

Urban Schurhammer
Weingroßhandlung
Durlach, Blumenstr. 13

Alois Müller

Mineralwasserfabrik
Gegründet 1893

Feinste Limonaden und
künstliche Tafelwässer

Färberei Printz

A. G. Karlsruhe
Ertlingerstraße 65/67. Fernruf 4507 und 4508
Gegründet 1846

Werk für Färberei
Chemische Reinigung u. Wäscherei

Annahmestellen überall

Bezirkskonsumverein Bretten-Bruchsal e. G. m. b. H.

Gegründet 1908 Mitglieder 4542

Größtes Lebensmittel-
geschäft des Bezirks

Werdet Mitglied! Eintritt frei!

Recker & Haufler

Büro und Lager: Beltortstraße 9

JUNO-KOCHHERDE
Gasherde . . . von Mk. 86,50 an
Kohlenherde . . . von Mk. 80 an
Kombin. Herde . . . 140 an
Badeeinrichtungen . . . 230 an
Irr. Dauerbrandöfen . . . 18 an
Zahlungsvorleistung!

Gritzner

Nähmaschinen
Fahrräder
mit „Gritzner-Freilaufnabe“

Bestes deutsches Erzeugnis

Maschinenfabrik Gritzner
A. G. Durlach

LEIPHEIMER & MENDE

Das Spezialgeschäft für
Herren- und Damenstoffe
Wäsche-
und Haushaltsgüter



Du kannst viel

für den Volksfreund tun, wenn Du Dich bei Deinen
Einkäufen auf ihn berufst, wenn Du ihn bei Be-
kannten zum Abonnement empfehlst

Tue es doch bitte!

Billigste Bezugsquelle

für Qualitätswaren
in Kleiderstoffen,
Modewaren, Wäsche,
Schürzen, Strümpfe
usw.

Gera-Greizer- Kleider-Stoff-Geschäft

Lichtentalerstraße 34
Baden-Baden

Richard Baer

Rastatt
Lumpen-Sortieranstalt
Telephon 340

Käufer sämtlicher Stoff-Abfälle

aus Schuhe-, Wäsche u.
Korsettfabriken



GESCHW. KNOPF

DAS GROSSE MODERNE
WARENHAUS

führt in seinen zahlreichen Abtei-
lungen sämtliche Bedarfs-Artikel
in nur guten Qualitäten zu den
billigsten Preisen

Friedrich Däuble

Karlsruhe-Rüppurr
Telephon 1811
Gegründet im Jahre 1878

Essig- u. Salz-Gewürz-Gurken
Essige, Tafelosen

Saly Landauer

Schuh-
Instandsetzungs-Fabrik

SOLID

Kaiserstraße 44, Telef. 4757
Annahmestellen:
Lesingstr. 31 Schützenstr. 91
Durlach: Leopoldstr. 9

Herren- und Knaben-Konfektion
sowie

Berufs-Kleidung aller Art

finden Sie in größter Auswahl zu billig-
sten Preisen in dem Spezialhaus von

Kastner & Schillinger, Rastatt

TAPETEN-SPEZIALHAUS

Rieger & Matthes Nachf.

Inh.: Alb. Niegel & Rich. Becker
Kaiserstraße 186, am Kaiserplatz
Fernruf 1783

Reichhaltige Auswahl geschmack-
voller Muster in jeder Preislage!

TEKKO - SALUBRA - VELOUR

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101-103 Karlsruhe Fernsprecher 217

Spezial-Haus

für gediegene Wäsche- u. Betten-Ausstattungen

Trinkt Milch! Eßt Yoghurt!

Milch ist das bekömmlichste, nahrhafteste, billigste
und gesundeste Nahrungsmittel / Milch von nur ein-
wandfreier Beschaffenheit; sowie Yoghurt, Süß-
rahmbutter, Schlagsahne, Frühstückskekse erhalten
Sie täglich frisch in den uns angeschloss. Milchspezial-
geschäften der Milchhändler-Genossenschaft Stadt

Städt. Milchzentrale Offenburg / Tel. 1941

B. Borgwardt & Co.

Karlsruhe, Poststr. 12
gegenüber der Bahnpost

Billiges Einkaufshaus

für Herren-, Jünglings-
und Knabenbekleidung

Sie kaufen
am Besten im

Konsumverein Durlach u. Umgegend

weil er, wenn Sie Mitglied sind oder werden,
Ihr eigenes Geschäft ist, indem alle Erbrü-
gung an die Mitglieder zurückfließt. Dies-
jährige Erbrüigung 43 243 Mark, wovon
33 750 Mark zur Verteilung gelangen.

Städt. Sparkasse

Baden-Baden

Führung von Spareinlage-,
Giro-, Scheck- und Konto-
korrent-Konten * An- und
Verkauf von Wertpapieren
Offene Depots * Schließ-
fächer, zeitgem. Verzinsung

Ältestes Geld-Institut am Platze



Photo- u. Kino-Apparate

Aufnahme- und Vorfüh-
rungsapparate / Licht-
bilder-Apparate zur Pro-
jekt. undurchsicht. sowie
Glasbilder / Photo-Ar-
beiten innerhalb 8 Std.

Alb. Glock & Cie.

Kaiserstraße 89, Tel. 51
Gegründet 1861

Moritz Veith

Nachf.

Karlsruhe, Kronenstr. 34

Teppiche, Läufer
Divandeecken
Möbelstoffe, Matratzenstoffe

BEI DEN ERBEN DIE IN UNSERER PRESSE INSERIEREN

BEI DEN ERBEN DIE IN UNSERER PRESSE INSERIEREN

